

Citation style

Katzler, Günter: review of: Ingo Seufert (ed.), Die Inschriften der Stadt Freising, Wiesbaden: Reichert, 2010, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 122 (2014), 2, p. 453-455, DOI: 10.15463/rec.1189734736

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 122 (2014), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

spaltung“ finden wir im Index auch bei Johann von Riesenberg, im Falle von Johann II. von Kolowrat oder Hynek von Waldstein handelt es sich hingegen um zwei Personen dieses Namens. Alle angeführten Beispiele betreffen gut bekannte Adelige; tschechische Nutzer des Bandes werden daher die meisten Fehler problemlos entdecken. Für einen Leser, der mit den historischen Gegebenheiten nicht vertraut ist, wird dies dagegen eine komplizierte Aufgabe.

Im Zusammenhang mit der konsequenten Transkription geographischer Namen ins Deutsche kann vielleicht noch eine Frage zur Debatte gestellt werden. Dank Projekten wie GoogleMaps oder OpenStreetMap ist es heute – im Unterschied zu früher – auch für den deutschsprachigen Nutzer einfacher, einen bestimmten Ort auf Tschechisch zu finden als sich in den deutschen Äquivalenten zu orientieren, deren Kenntnis mit der Ausnahme von größeren Orten allmählich in Vergessenheit gerät. Obwohl sich immer noch schlüssige Argumente für die Aufrechterhaltung der bisherigen Praxis anführen lassen, ist es vielleicht wert, in Zukunft zu erwägen, aktuelle geographische Namen in der betreffenden Sprache zu bevorzugen.

Dem Bearbeiter E. Holtz gebührt großer Dank für die Anstrengung, mit der er die verstreuten Fridericiana aus den tschechischen Archiven und Bibliotheken gesammelt und in qualitativollen Regesten zugänglich gemacht hat. Zu schätzen ist nicht nur die Herausgabe von vielen bislang nicht edierten oder nur ungenügend erschlossenen Dokumenten, sondern auch das Editionsprojekt als Ganzes, das ein plastisches Bild von den bis heute nur wenig erforschten Beziehungen Friedrichs zu den böhmischen Ländern bietet. Der Band zeigt aber zugleich, dass bei der endgültigen Bearbeitung einer solchen Edition die Zusammenarbeit mit Historikern, die der Sprache und historischen Realien des untersuchten Gebiets kundig sind, kaum unterbleiben kann.

Prag

Robert Novotný

Die Inschriften der Stadt Freising, gesammelt und bearbeitet von Ingo SEUFERT auf der Grundlage von Vorarbeiten von Sabine RYUE unter redaktioneller Mitarbeit von Ramona EPP und Christine STEININGER. Mit Beiträgen von Sigmund BENKER, Franz-Albrecht BORNSCHLEGEL und Ramona EPP. (Die Deutschen Inschriften 69. Münchener Reihe 12.) Reichert, Wiesbaden 2010. CXXXIX, 559 S., 61 Tafeln. ISBN 978-3-89500-557-2.

In der jüngeren Vergangenheit konnten im Rahmen des traditionsreichen Editionsunternehmens der Deutschen Inschriften bereits einige Bände zu bayerischen Bischofsstädten veröffentlicht werden. Neben Regensburg (1996, 2007) und Passau (2006) liegt nun seit kurzem mit den Inschriften der Stadt Freising ein weiterer von der Inschriftenkommission München herausgegebener Band vor.

Die ausführliche Einleitung des Bandes eröffnet Sigmund Benker mit einem konzisen kunst- und architekturgeschichtlichen Streifzug durch die Stadt Freising, der bis in die jüngere Vergangenheit reicht. Es folgt eine umfangreiche „Beschreibung und Geschichte der wichtigsten Standorte“ der Inschriften von Ingo Seufert. Seine Bau- und Architekturgeschichte der für die Überlieferung zentralen Bauten fußt dabei auf ausführlichem Quellenstudium, wodurch es gelang, den bisherigen Kenntnisstand zu korrigieren bzw. teilweise sogar erheblich zu erweitern. Ebenso profund fiel Seuferts Überblick über die „nicht-originale Überlieferung der Inschriften“ aus. Das beigegebene Verzeichnis umfasst mehr als 70 Handschriften, von denen einige zu den bedeutendsten Quellen der Freisinger Geschichtsschreibung zwischen Hochmittelalter und Neuzeit gehören. Kaum ein „großer“ Name der freisingischen Historiographie, der hier fehlen würde. Der Bogen spannt sich solcherart von Conradus Sacrista über Veit Arnpeck, Johann Franz Eckher von Kapfing, Karl Meichelbeck und Ignaz Alois Frey bis hin etwa zu dem für die Freisinger Epigraphik so bedeutsamen Joseph Anton Leopold von Oefele. Die reiche kopiale Überlieferung stellt übrigens ein Freisinger Spezifikum dar. Vom 12. bis

zum 19. Jahrhundert existiert ein lückenloser Traditionsstrang, der die ständige Rückbesinnung Freising's auf die eigene Geschichte eindrucksvoll bezeugt. Das Hochhalten der Tradition wird dabei durchaus zu Recht als „Ausdruck eines Überlebens- und Selbstbehauptungswillens“ gegenüber den bayerischen Herzögen verstanden, die „permanente Festschreibung der eigenen verbrieften Rechte und Besitzungen“ (S. LIII) ist erst vor dem Hintergrund der Begehrlichkeiten des (über-)mächtigen Nachbarn verständlich. Dieser politisch bedingten Geschichtsversessenheit verdanken wir jedenfalls zahlreiche Abschriften heute nicht mehr vorhandener Inschriften. Der Kopialüberlieferung kommt im Falle Freising's besondere Bedeutung zu. Im Zuge der Säkularisation in Bayern blieb besonders in den Freisinger Stiften und Klöstern sprichwörtlich oft kein Stein auf dem anderen. Während der Bestand in Dom, Domkreuzgang und Benediktuskirche so gut wie vollständig überliefert ist, sind etwa auf Grund von Klosteraufhebungen und ihren Folgen die Originalobjekte der Stifte St. Andreas und St. Veit zu 90 %, die Grabdenkmäler des Klosters Weihenstephan und des Franziskanerklosters sogar zu 100 % verloren.

Der an die Kopialüberlieferung anschließende Abschnitt zur Inschriftenpaläographie des Freisinger Bestands wurde mit gewohnter Sorgfalt von Franz-Albrecht Bornschlegel und Ramona Epp erarbeitet. Der Befund weist keine großen Besonderheiten auf. Einen epigraphischen Regionalismus, wie dies bei der sogenannten *Gotico-Antiqua* in Passau zu konstatieren war, sucht man in Freising vergebens. Entsprechend der Überlieferungssituation – alles ältere Material ging beim verheerenden Stadt- und Dombrand von 1159 verloren – finden sich nur einige wenige Beispiele für die Romanische und Gotische Majuskel. Eine Gotische Minuskel in Stein ist seit dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts nachweisbar. Sie wird sehr rasch zur vorherrschenden Schriftform und bleibt es bis in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts hinein. An ihre Seite treten als epigraphische Schreibarten seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts insbesondere die Kapitalis – als vorrangige Schrift für die lateinischen Texte der Kanoniker – und an zweiter Stelle die „deutsche“ Fraktur. Das Auftreten anderer Schriftarten wie der Rotunda blieb singulär (Nr. 81) oder ist, wie im Falle der Frühhumanistischen Kapitalis, auf das Wirken einer einzelnen Werkstatt (Jan Polack) beschränkt (Nr. 135, 141, 142).

Als Schriftträger dominiert im behandelten Bestand – so zeigt Seuferts die Einleitung abschließendes Kapitel zu Inschriftenträgern bzw. Inschriftenarten – erwartungsgemäß Stein und bezüglich der Gattung das Totengedächtnismal. Der Katalog kennt etwa alleine für den Domkreuzgang über 100 steinerne Grabplatten. Eine besonders prominente Ausnahme stellt das 1484–1488 geschaffene gotische hölzerne Chorgestühl im Dom dar, das im Auftrag Bischof Sixtus' von Tannberg erstellt wurde (Nr. 134). Allfällige andere Inschriftenträger und Inschriftenarten spielen quantitativ eine lediglich untergeordnete Rolle. Im Falle Freising's ist im Vergleich zu den meisten anderen altbayerischen Städten bemerkenswert, dass Inschriften an Bürgerhäusern oder kommunalen Gebäuden im beobachteten Zeitraum fast vollständig fehlen. Dass sich in der überwiegenden Mehrzahl Geistliche mit Freisingbezug in den dortigen Kirchen verewigt haben, darf bei einer bischöflichen Residenzstadt und Hauptstadt eines Fürstbistums nicht verwundern.

Der eigentliche Editionsteil beinhaltet insgesamt 472 Nummern, davon 244 Originale. Der Zeithorizont der erfassten Inschriften erstreckt sich von den vereinzelt belegbaren Anfängen aus dem 9. und 10. Jahrhundert bis zum Tod Bischof Veit Adams von Gepeckh im Jahr 1651. Das älteste im Original erhaltene Stück ist die Kapitellinschrift eines Liutprecht an einer Säule der Domkrypta, das wohl zurecht als Künstlerinschrift eines am Wiederaufbau des Doms nach dem Brand von 1159 beteiligten Künstlers gelesen wird (Nr. 9). Der Anhang bietet noch weitere Hinweise auf Inschriften, die aber aus verschiedenen Gründen nicht in den Editionsteil aufgenommen wurden, etwa weil ihre Existenz auf Grund der kopialen Überlieferung als zweifelhaft eingestuft werden muss. Der Editionsteil ist durch insgesamt 16 Register ausführlich erschlossen und diese lassen kaum Wünsche offen. Die am Ende des Bandes

versammelten Bildtafeln mit 155 Nummern beinhalten einen Großteil der behandelten Stücke. Zwei Planskizzen zu den Standorten der behandelten Inschriften in der Pfarrkirche St. Georg und im Dombereich beschließen den Band.

Kleinere Ungenauigkeiten wie Schreibvariationen bei Namen (auf S. CXIX „Pollack“ statt der sonst auch verwendeten und allgemein üblicheren Schreibung „Polack“) oder falsche Jahreszahlen (auf S. XI wird irrtümlich 1139 als Todesjahr Bischof Ottos I. von Freising angegeben) sind bei einem solch umfangreichen Band und mehreren Autoren wohl unvermeidlich und fallen nicht ins Gewicht. Dagegen hätte man sich bei den diversen, knapp und prägnant gehaltenen prosopographischen Abschnitten, etwa bei den zahlreichen Grabplatten Freisinger Domkanoniker, da und dort eine ausführlichere Behandlung unter Berücksichtigung neuerer Literatur gewünscht. Grundlegende biographische Daten hätten sich solcherart noch ergänzen lassen. Bei Friedrich von Fraunberg (Nr. 52) etwa fehlt der Hinweis auf eine Provision mit einem Eichstätter Kanonikat und den Besitz der Pfarrpfünde von Waidhofen an der Ybbs. Unerwähnt bleibt auch die Tatsache, dass er zumindest in kurialen Quellen als Propst von Ardagger firmiert. Von der Unvereinbarkeit seiner zahlreichen Ämter und Pfründen ließ er sich jedenfalls gleich von mehreren Päpsten dispensieren. Eglolph Hornpeck zu Hornbach (Nr. 66) wiederum war ein Günstling des Wittelsbachers Otto V., Herzog von Bayern und Markgraf von Brandenburg. Dessen an Domdechant und Kapitel von Passau gerichtete Erste Bitte um ein Kanonikat mit Pfründe daselbst für Eglolph hat sich abschriftlich in einem Freisinger Formularbuch erhalten. Erwähnung hätte sich auch die Einführung neuer Statuten am Freisinger Domkapitel unter seiner Ägide als Dompropst verdient wie auch seine Teilnahme am Konstanzer Konzil. Degenhard von Weichs (Nr. 72) war neben den genannten Ämtern auch noch Weinpropst des Freisinger Domkapitels im Land an der Etsch und im Inntal sowie insbesondere bischöflicher Kastner in Freising.

Die genannten Monita vermögen aber nicht den überaus positiven Gesamteindruck des Bandes zu mindern. Die vorliegende Edition der Freisinger Inschriften bietet Grundlagenforschung auf hohem Niveau und ist sicherlich ein willkommenes Nachschlagewerk für all jene, die sich mit der älteren Geschichte Freising beschäftigt.

Wien

Günter Katzler

Schadensprävention und Notfallvorsorge in Archiven. Vorträge des 71. Südwestdeutschen Archivtags am 21. Mai 2011 in Wertheim, hg. von Anna HABERDITZL–Peter MÜLLER. Kohlhammer, Stuttgart 2012. 68 S., 38 Abb. ISBN 978-3-17-022289-2.

In Zeiten, in denen wir fast schon jährlich mit Hochwasser zu kämpfen haben, ist die Frage nach vorbeugenden Maßnahmen und Vorbereitungen für den „worst case“ aktueller denn je, und so ist auch das Thema des 71. Südwestdeutschen Archivtags 2011 nicht zufällig gewählt.

Die sechs Beiträge, denen eine Einführung in das Tagungsthema von Anna Haberditzl (S. 6–7) vorangestellt ist, decken die Thematik sowohl aus der praktischen Perspektive als auch durch theoretische Überlegungen ab. Einzelne Beiträge ergänzen noch Literaturhinweise, was dem Leser die Möglichkeit gibt, die ein oder andere Thematik für sich noch zu vertiefen.

Der erste Beitrag von Mirelle Othenin-Girard (Schweiz) ist ein Erfahrungsbericht über die Schäden am Schriftgut des Amtshauses von Bezirksschreiberei und Bezirksgericht und deren Schadensbekämpfung im Zuge des Hochwassers in Laufen im August 2007 (S. 8–19). Die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Fach- und Hilfskräften, den Mitarbeitern des Staatsarchivs Basel-Landschaft und des Bezirksgerichts, deren Aktenbestände bedroht waren, hat sehr gut funktioniert: beginnend beim Informieren des Staatsarchivs über die Überschwemmungen im Amtshaus und den Archivräumen durch das Hochbauamt über die Zusammenarbeit bei der fachgerechten Bergung der Akten bis hin zum Transport der geschädig-